




ALBRECHT SCHAEFFER

---

---

DAS SCHICKSAL

12



Digitized by the Internet Archive  
in 2017 with funding from  
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

<https://archive.org/details/dasschicksal00scha>

32

DIES GEDICHT WURDE  
IM AUFTRAGE VON  
HANS KEILER GEDRUCKT  
ALS PATENGESCHENK FÜR  
REINHART DIETER WELTI  
ZUM PALMSONNTAG 1914



DER ABEND





**E**inst, als noch Hellas war die Helle der Welt,  
Durch Stille der Länder noch tönten die Straßen hin  
Vom Fußtritt Himmlischer und der heilige Winterberg  
Bedeckt mit göttlichen Wohnungen ferne aufstieg . . .  
Feucht war und leuchtend Blume und Baum des Walds  
Und Weihers Flut von Odem und Blick und Leib  
Der Wandellosen, himmlischer Willkür froh . . .  
Als schon geheimnisvoll die Herzen rührte  
Der süße Sang von Leda und dem Schwan . . .  
Als jahrlang dann verstohlen unsichtbar  
Durch Hütten schritt und Palaß der Geburtengott,  
Nächtlich die Sprüche murmelnd, daß aus dem Schoß  
Von tausend Müttern ein riesiges Sprossen anhub,  
Ein neu Geschlecht sich rührte wie aus Kadmos Saat,  
Könige wurden, wie noch nie das Land gesehn,  
Auch keines sonst, — es sah jedoch das Volk  
Noch nicht die Wege in der Zukunft klirrend Schlachtenland . . .  
Bis eines Tags die riesige Schicksalsfaust  
Vom Himmel fuhr und packte die ganze, der  
Goldnen Ruhmherzen gewaltige Traube, sie hin  
Zu schleifen übers Meer und auszupressen im  
Jahrzehntengriff auf die zischende Stadt der Qual,  
Daß sie erstickte in Strömen des Schlachtenweins,  
Erstickt auch ward du reinstes, großes Tatenherz:  
Hektor! ach, Hektor! — Aber noch ferne war  
Der Grauentag, der Flammentag, der Todestag . . .

Im Lande Hellas lebte da ein Königsmann.  
Ithaka hieß die Insel, die sein eigen war.  
Die lag im Meere wie ein hingeworfnes Tuch,  
Von einem flüchtigen Gott verloren, wie die Sage fang,  
Mehrzipflig unterwärts, nach Süd, mit Buchten. Dort  
Gedieh die Siedlung. Weidetriften, Äcker lagen flach,  
Sonst Heideland gen Norden, unterhalb des Waldgebirgs  
Und an der Küste östlich hin, die still und sanft  
Hinschaute übers immer unbewegte Meer  
Zum festen Land, für ewig goldner Ferne eingefügt.

Ein König wohl, doch Bauer nur, und tatenarm,  
Des Werkeltags gerechter Knecht war Odyffeus,  
Starkknochig, groß von Haupt und Händen, aber kurz  
Auf Beinen, leibesstark, ein stiller Mann; und wie  
Der Boden geizig war mit Frucht, von Worten karg.  
Dunkel fein Antlitz, schwarz fein Haar und krauser Bart ums Kinn;  
Unkenntlich nur das wassergraue Augenpaar.

Kind von dem Festland, früh hinweggeführt, und still seitdem,  
Ein wenig staunend immer ob der Berge rings  
Zu großer Näh und Enge, webte neben ihm sein Weib,  
Halb noch ein Kind, doch würdevoll, und sanften Blicks,  
So schwarzes Feuer auch ihr brant' im Augenpaar. —  
Es hörte ihre Mutter in der Frühlingsnacht  
Vorm Dämmergrau, darein des Kindes erster Laut erscholl,  
Heimreisender Vögel sehnsuchtsvoll verworrenes Geschrei  
Und Flügelschläge nordwärts überm Dach im Nächtewind.  
Und von der Heimkehrvögel plötzlichem Tumult  
Und Schwinden in der ungestümen Nacht  
Gab sie dem Kind den Namen, daß es hieß:  
Penelopeia — wilder Schwan — . —

Doch weil oftmals kam

Gerücht vom festen Land aus Kriegen greuelvoll,  
Auch Feuerchein sich drüben bäumte in die Nacht,  
Rotrauchig, Sterne schlingend, nannte ihren Knaben sie,  
Die Mutter; den Telemachos, den Schlachtenfern . . Beglückt  
Ihn bettend in den mütterlichen Friedensschoß.

An einem Märzenabende verließ der Mann sein Haus  
Im Tal der kahlen Rebengärten. Schon hinunter war  
Die Sonne über die Berge westlich, doch noch hell  
Floß droben der entfesselte Äther. Und er schritt  
Zum Talesausgang, nach der Stadt gewillt. Jedoch es kam,  
Daß seine Füße nahmen einen andern Pfad,  
Über die Heidehügel, daß er plötzlich stand,  
Die See im Antlitz, wunderbar das mächtige Oval,  
Mit weichem Blau gefüllt, darüber jenseits zart  
Der Länder Küste wie ein goldner Schleier hing.  
Zu Füßen ihm versank die Heide, wiesenwärts, dem Ufer zu.

Still harrend, saugend mit dem Lungenpaar die haftigen  
Vorfrühlingslüfte, die landeinwärts eilten, scheu,  
Mit Duft des Frischgeborenen, stand er, haltend kaum  
Mit schwachem Aug' des Himmels weiße Riesenwand,  
Gebogen droben, eine Woge luftiger Unermeßlichkeit.  
Und sie anblickend, doch nicht nahm er sie wahr, weil dort  
Unferne, auf dem Steig im Wiesenland, ein Paar  
Von Männern kam, in weißen Kleidern, Fremdlinge.  
Denn draußen, festgelaufen auf dem nassen Ebbeschlamm,  
Ruhete ein Meerschiff, drin das Rudervolk geschäftig war,  
Das kupferbraune Segel aufzuwickeln um die Raah,  
Die lang und schräg, beim fernen Lärm, gen Himmel stand,  
So unbewegt als wie feit ewig.

Näher kommend jetzt den Pfad herauf,  
Wurden ihm deutlich die Gesichter beide, hell und bärtig, auch  
Die Kleider, glänzend und verbrämt, jedoch beschmutzt.  
Und lächerlich wars ihm, zu sehn, daß ihre Füße schwarz  
Und häßlich waren von dem Schlamm des Meeres. — Sie,  
Hochfahrender Höflichkeit, begrüßten ihn und forderten  
Den Weg zum Haus des Odyseus. Der, lächelnd mit  
Der Augen Winkel und des Mundes, den die Fremden fahn  
Wie eine dünne Purpurschnecke in dem moosigen Schwarz des Barts,  
Streckte den Arm nach rückwärts, spredhend: Dort hinauf! —  
Und schritt vorbei.

Nun tiefer haltend auf dem Wiesenstreif  
Und nah dem trocknen Meeresboden, wo Geflügel rasch,  
Weit draußen, schwach mit Schnäbeln pfeifend, fort  
Auf dünnen Beinen eilte, schattig, fern  
Im Schattenlosen, wo das Wasser an zu spiegeln fing — —  
Da sah er wiederum den Himmel, weiß und seltsam schon,  
(Indessen drunten schauerlich ergraut' und alterte die See)  
Als werde droben meilenfern im höchsten Licht  
Ein Riß sich öffnen und erscheinen eine kleine, doch  
Hell göttliche Gestalt mit Flügeln. —

Aber nun  
War unten auf der Wiesenböschung des Gestads  
Sichtbar der Knabe, nackt und braun, mit blauem Tuch  
Geschmückt die Hüften, abgekehrt von ihm, hinaus  
Weit schauend über die Ebenen des Abendmeers,  
Am Mund die Syrinx, siebenrohrig. — Und da tönte es,

Da flog, wie eines Vogels Seele, geisterleicht ein Ton,  
Und zwei, und einer noch, — entfliehend, zitternd vor  
Verlangendem Gefühl nach sichern Wänden, um daran  
Entlang zu gehn und zu vergehen. Doch sie loschen hin  
Mit Beben in der Stille mauerlosem Riefenhaus.

Ihm aber fachte flügelnd übers Herz, erschreckten sie's  
Zu raschem Doppelschlage, unbewußt ihm selbst, derweil  
Der Knabe, her sich wendend, ihn gewahrte, langsam sich  
Erhob und kam, befremdend still. Doch wie er vor ihm stand,  
Da wuchs er schon und ward ein anderer; und es änderten  
Sich seine Züge mädchenhaft; es floß ein Kleid  
Um ihn, ein schimmerndes, und aus dem Augenpaar,  
Dem leuchtenden, hernieder stürzte solch ein unermesslich Schaub,  
Daß plötzlich hart der Mann den Boden fühlte unterm Sohlenpaar,  
Und daß ihm aus dem Innersten der Brust  
Ein Feuer aufstieg und ins Haupt hinein wie Wein,  
Bis tief die Röte übergieß sein ganzes Angesicht.  
Sie aber sagte, diese mächtige Fremde, einen Finger vor  
Die Lippen haltend, Schweigen herrschend, — sagte ruhig nur:

Fürchte dich nicht. Ich werde immer bei dir sein. —

Und schritt vorüber, während er gefenkten Hauptes  
Sich langsam wendend, folgte des Gewandes lichtem Saum  
Im Sand und Kraut der Haide.

Fern am dunklen Hügelhang

Standen die Fremden, hergewandt. Der Knabe war,  
Der braune, blaugeschürzte, ihnen nah, behend und schlank.  
Sie redeten mit ihm und kehrten sich von hinnen, und er führte sie.

Doch jetzt zum dritten Male vor dem König ungeheuer ging  
Des Himmels augenloses, weißes Antlitz auf,  
Jahrtausendalt und bleich und niebewegt. Und dennoch traf  
Aus unsichtbarem Auge ihn ein halber Rätselflick. —  
Der Himmel zuckte, und ihm schauderte das Herz.  
Es wehten Halme.

An den Hügeln stieg die Nacht empor.  
Im Süden waren Lichter von der Stadt; es dunkelte.  
Grau, sich verlierend in der Öde, lag die See,

Kaum sichtbar fern das Schiff. Es kam vom Himmelsrand  
Ein Flötenecho, wiederkehrend spät. Doch jetzt  
In Worten leiblich eilt' es ihm vorüber, dämmerlich  
Und nicht verständlich:

Heimat, Trunk auf der Wanderung, spärlich, — ach! —

Der Fürst, der Gottheit denkend, die ihm unbekannt,  
Erzürnt von unverständlicher Erscheinungsart,  
Mit dumpfer Ehrfurcht und mit aufgeregtem Gang,  
Durchwandelte das zwielichtgraue Unterland,  
Die Lippen stumm bewegend, lächelnd einmal ob  
Der Flötenworte ohne Sinn, im Wind verweht,  
Nachdenklich bei der letzten Silbe Schwermutslaut,  
Gefenkt den Blick, von feinen Bergen so gewohnt,  
Weidend im Schwarz der Heide, wo jetzt neu und süß  
Gelbe Sternblumen standen in der kalten Flur,  
Einzeln, jedoch wie Augen blickend, einsam, ernsthaft, göttergleich.



D I E N A C H T





Welch eine Nacht war dies? – Die erste ohne Schlaf.  
Die erste nur, – wer hätte das geahnt?  
Wer ahnte früher, daß es Nächte ohne Schlummer giebt?  
Hiess Nacht nicht: Schlaf? Legt sich nicht nieder Roß und Rind,  
Wenn sinkt das Licht, und Blume schließt sich zu,  
Und Vogel schweigt und schlüpft zu Nest, und ruhlos nur  
Der wefenlosen Winde ewige Schlangen winden sich ums Haus,  
Ruhstatt suchend vielleicht in der inneren Stille . .

Aber er lag nun, die Hände geballt an den Seiten,  
Und hörte das Schweigen. Es war auch kein Wind in der Frostnacht.  
Nur neben ihm sanfter und sanfter der Odem des schlafenden Weibes.  
Ach, Schlaf war früher in der Brust und stieg  
Wie Weinrauch süß betäubend, aber nun  
War auch er solch ein Willkürgott, der kam und ging,  
Unachtsam. In dem finstern Winkel war  
Sein Antlitz sichtbar, grau, und leisen Spotts bewegten  
Die kleinen Flügel sich an seinen Schläfen. Göttlich  
Stand er, herblickend, wartend vielleicht, daß er bitte,  
Der zornige Mann auf dem Lager mit brennenden Augen.

Es flogen durch Stunden der nächtlichen Stille die Bilder des Abends  
Zerstückt und farbig vorüber vorm Auge des Schlummergemiednen.  
Der Gott an dem Meer, und des Himmels bedrohliches Antlitz,  
Die Heimkehr vor Nacht, und im Saale die Fremden (erstaunend)  
Bei Wein und bei Brot in Gesprächen; am Herde die schöne,  
Tröstliche Frau, die entgegen ihm kam in der Würde,  
Die ihrem Wuchs geblieben von den Monden der Mutterlast.  
Alsdann die Bottschaft: Helena hinweggeraubt  
Von jenem Priamiden nach der fernen Stadt,  
Und Agamemnons Ruf an die Fürsten im Land,  
Heerfolge zu leisten, wie sie es beschworen einst  
Dem alten Atreus, der im Hades nun.

Als nun die Bottschaft ausgerichtet war,  
Der Boten einer müd zur Ruh gegangen,  
Doch Palamedes noch beim Becher blieb,  
Freund bunter Reden, ein Mensch aus dem Flachland, hager,  
Gewandt, ein Spieler mit Worten, – und nun im Sessel

Zurück sich lehnend trüg und anmutsvoll, begann,  
Die Augen verengend und feuchtend den rastlosen Mund,  
Zu schildern die Meerfahrt, unendliche Flut überschauend,  
(Denn nicht vom Festland waren sie gekommen übers Wattenmeer,  
Sondern zu Schiffe ganz von Lakedaimon hinunter bis Kreta) — —  
Da fing des Zornes innrer, böser Wurm  
Zuerst zu bohren an in der bisher zufriednen Brust.  
Fremdartige Namen rollten tönend über den Tisch,  
Berstend wie Blasen, und es stieg ein Rauch von Bildern auf:  
Die Meereschrecken, die Ungeheuer der Tiefe,  
Skylla und die Charybde; Länder unermesslich fern,  
Bewohnt von scharfen Zwergen, die mit Kranichen kämpften,  
Von Riesen, Menschen schwarz wie Nacht, einfüßigen Springern,  
Auch Zauberinseln mit lieblichen Grotten, — und jene böseste,  
Wo süß die Meeresstille sang mit Mädchenmunde.

Da würgt' ihn Zorn, des Atreus denkend, der ihn einst  
Betrog, so wie die andern all, die nun der Eid  
Von Haus und Herde zwang, er aber wollte nicht.  
In seiner Brust war Erde nur; da ging der Pflug,  
Dort fiel die Saat, dort trug der Boden, weil ihm abzwang  
Jahrlange Mühsal das Verborgene,  
Die süße Kraft der Nahrung. — Palamedes schwieg,  
Und bei dem Herd, den halben Arm daraufgelegt,  
Spielend mit einem Holzspahn, saß das Weib,  
Rötlich im Antlitz glänzend von dem nahen Feuerschein.  
Sie sprach:

„Schön ist die Heimat, und der meinen denk ich nun.  
Das war von gelben Feldern eine Insel, rings  
War Meer der grünen Wiesen, und das andre auch,  
Das salzige. Am Erntetage aber zog  
Vom fernsten, äußersten Feld der letzte Wagen her.  
Den führt ich. Wie ein fahrend Haus, so wankte er  
Ächzend daher; zwei weiße Stiere schleppten ihn,  
Doch ich schritt zwischen ihren Häuptern, die geschmückt  
Mit goldnen Hörnern waren, und mein Kleid war schön!  
Nur diesen Tag im Jahre trug ichs; veilchenblau  
War seine eine Farbe, doch dem breiten Saum  
Waren die goldnen Ähren eingewoben; so  
Durchzog ich singend unterm bunten Schnitterschwarm

Das weite Sonnenland und auf den Himmel zu,  
Der bläulich, lächelnd schön, als eine riesige Wand  
Über der Ebne stand, – was denk ich jetzt daran?“

Sie hob das Antlitz freundlich, und voll Frieden blickte sie  
In seine Augen fern; doch tiefer wünschend, keine Tiefe fand  
Sie dort. Er saß wie eine Wand und blickte nur.  
Er sah durch Schleier seltsam zittern ihr Gesicht,  
Ihr Auge wankte, senkte sich. Sie saß,  
Im Schoß die Hände schlaff, das Antlitz tief geneigt  
Und ganz bedeckt mit Schatten. Endlich stand sie auf  
Und ging, wie aus der Brust ein Seufzer schmerzenvoll,  
Hinaus. Viel später fand er sie, verhüllt mit Schlaf.

Nun lag er schon im Bette wie in einem Strom von Zorn  
Und haderte mit Atreus, doch was nützte das?  
Er mußte fort. – Und am Gestade stand die Gottheit schon  
Bereit und sprach: Ich werde immer bei dir sein. –  
Die Ungerufne! – Also gehen sie geheim umher  
Und wissen alles! Was auch kommt, es ist bereits  
Gewußt, doch nicht von mir! – Er haderte  
Verstrickt und ächzte. Ging des Schlafgemaches Türe auf,  
Glanz floß herein, und in dem Silberschimmer stand  
Die Himmlische, wohl kenntlich an den Augen, sonst  
Wie eine Magd. Ihn sah sie nicht und kam herein und trat  
Neben die Schläferin, die tiefer atmend ruhig lag.  
Die Göttin schien traurig. Es begann ihr Mund  
Zu murmeln gütevoll. Doch was bewegte sich  
Im Angesicht der Schlafenden und glänzte? Sieh:  
Langsam und blitzend formte unterm einen Lid  
Sich eine Träne, stand und zitterte und rann.  
Und eine andre schon, und drei, und schon unzählbar wars  
Ein Strom von Tränen, während immerdar das Antlitz blieb  
Im Schlaf. Doch als die letzte nun versiegte, war  
Verwandelt auch das Antlitz und von solcher Herrlichkeit,  
Daß weicher ihm und fast unhörbar in der Brust  
Das Herz hinwallte, liebevoll und feierlich.

– In tausend Tränen schöner jeden Tag . .  
Raunte die Göttin und entfernte sich.

Der Glanz entchwand.

Er aber sprang vom Lager schnell  
Und eilt' ihr nach, damit sie Rede ihm, die Alleswissende,  
Jetzt stehe. — Dunkel lag der schmale Gang,  
Nur fern war blaß ein Schimmer, und er eilte hin,  
Doch wars das Mondlicht nur, das durch die Pforte fiel  
Herein vom Saal, der ganz in dampfend blauen Streifen schwamm,  
Mit vielen Schatten. Rauschte dort Gewand? — Er stand  
Schon im Arkadenhof, taghell, gestreift von all den Schatten der  
Riesigen Säulen, die da standen weiß und götterhaft.  
Und wieder eilend hielt er an im Hof. Der Mond  
War im Zenith. Die Mauern schimmerten taghell wie Schnee,  
Unendlich still lag das Gerät im Schatten, weiß  
Bereift vom Nachtfrost. Die sechs Pflüge lagen schon  
In einer Reihe an der Wand hin, frühe auszuziehn,  
Still, wie bezaubert — — weil ein Gott vorüberging.  
Kein Laut umher.

Doch endlich aus den Ställen klang  
Die Kette eines scheuernden Rindes, und unhörbar schlich  
Mit seinem Schatten weich der Hund heran und stieß  
Die Schnauze kühl ans warme Knie. Er sah umher . .  
Nichts Göttliches. — Zwischen den Ställen schwarz und mächtig stand  
Die große Einfahrt. Hinter den Mauern links und rechts  
Stiegen die Hänge silbergrau, darüber das Gewirr  
Kahl schwärzlicher Wipfel, durchrieselt vom Licht, und wie helle die  
Nacht war! — —

O tiefe Nacht! — O Palamedes du rastest!  
Meerwüstenei und süße Inseln allerwärts? — — Da fuhrs  
In ihn hinab von oben, stürzend, wütend, ein Feuer, — und  
Ihn fraß der Zorn, bei stummen Lippen tobend schauerlich:

Wer hat mich hier ins Herz der Welt gekeilt? Und wer  
Ringsum das Meer gegossen, brausend grauenvoll?  
Wer weiß, daß dies nicht ist die Welt, die so voll Friedens war?  
Wer schwingt in ungeheuren Wasserkreifen um dies Erdestück,  
Auf dem ich stehe? Wer hat aufgestellt die riesige,  
Die ringsum fürchterlich geschloßne Himmelswand?  
Wer, wer, ach wer? und über Meer und Erde schreiten allerwärts  
Die Götter, so wie ich gestaltet, doch  
Mehr wissend als ich, und warum bin ich hier

Gefesselt an den Leib, an dieses schwarze Herz,  
An dieses Augenpaar und diese Hand?  
Sie aber werfen wie die Vögel sich hinan  
Und fliegen leiblos übers Tal, und lassen sich  
In Tieresleib und Menschenleib wie Kraniche ins Nest!  
Leda, o Leda, die du Helena gebarst! —  
Da zuckte fein Ohr. —

Geläut aus nächtiger Ferne scholl,  
Fanfaren gellend, und ein Brausen. Und da schnob und schmettert' es  
Und schoß heran, und jählings finster ward die Frühlingsnacht  
Von tobenden Schwingen und Hälsen und schreienden Schnäbeln,  
Und über Dach und Mauern, Hof und Ställe  
Brauste ein Schattengetümmel, und droben in Lüften  
Der Federkörper geflügeltes Heer, austreichend gewaltig, und schon  
Hinweg wars über die Berge. — Helle wieder lag die Mondennacht,  
Posaunenstöße rauh von fern und schrille Pfeifen. — Endlich  
Trieb eine weiße Feder, leise schaukelnd nieder durch  
Den blauen Lichtrauch, und am hellen Boden sichtbar zog  
Ihr Schatten, bis sie stille lag, ein wenig weißer als die Erde.

Er hob die Hand und sah sie hell im Licht,  
Gefüllt mit Schatten; hob und ballte sie und ließ die Faust  
Schwer fallen gegen die emporgehobne Stirn.  
Der Zorn verrauchte.

Schlaflos reifen ja die Vögel auch  
Ungöttlich, aber mächtig tönend durch die Nacht,  
Fortstürmend heimatwärts, und alle kommen hin  
Zu ihren Sommerbuchten, und es ist der Mensch  
Nicht an die Erde gebunden. —

Er wandte sich und ging,  
Derweil der stille Hund ihm folgte bis zur Tür,  
Wo er verschwand; um lange noch davor zu stehn,  
Bis er mit einem Seufzer endlich sich  
Entfernte und zur kalt gewordenen Hütte kroch.

Penelopeia saß im Bette, aufgestützt  
Den Arm, das Aug hinabgewandt zum Boden, wo  
Freundlich die kleine, tönernerne Lampe stand; und so wie drauß  
Die Mondnacht still und enge war, so war auch hier

Im Zimmer still der Lampe kleiner Kreis, darin  
Ihr Antlitz wachsam schimmerte. Sie hob es nun  
Und sah ihn stehn und fragte mit den Augen. Er  
Sagte: „Wenns tagen wird, so werd ich irre fein.  
Nur irre scheinen! Eine List. Du wirfst es sehn  
Und wohl verstehn. Ich werde Roß und Stier  
Zusammenschirren an den Pflug und ackern. Dann  
Wird Palamedes meinen, daß ich rase. — Laß uns schlafen nun.“

Er ging hinüber nach des Bettes andrer Seite, legte sich  
Und fühlte ihre Hand in seinem Haar. Die Hoffnung war gering.  
Nun aber kam der Schlaf und legte ihnen gütevoll  
Den süßen, schwarzen Abgrund in das kranke Haupt.

DER MORGEN





Sie stand bei dem Herde verfunken, wo spärliches Feuer  
Züngelte unter dem Kessel. Es war der Morgen der Abfahrt  
Und alles schon vorüber. — Der niedrige Saal lag dämmrig  
Wie immer und schattenlos. Sie war im Apfelgarten  
Gewesen, hingelockt vom Amselschlage oder  
Einem Gefühl von Morgenfonne; doch die Nebel,  
Die leise vergoldeten, die sich noch eben — so schien es —  
Zögernd entfernten zu den unsichtbaren Bergen,  
Kehrten zurück schon, das traurige Haus zu umringen.  
Nun fühlte sie es ganz in weißes Schwanken eingehüllt,  
In die leiblosen Wogen der Nebelgewölke, die tastend  
Nach Eingang suchten an den Türen lautlos.

Schwer schlug ihr Herz. Sie hört' es, sammelte  
Halbträumend sich, — und sah zwölf rote Segel gleich wie Blumen  
Langsam aufglühn und fernhin schweben übers weiße Nebelmeer. — —  
Weinte der Knabe? — Was muß ich jetzt tun? — Sie setzte  
Den Fuß zum Fortgehn, kam bis zur Türe und blickte  
Ins Dunkle des Flurs nach der Wendelstiege, die leise  
Glänzte vom oberen Licht. Fern scholl aus den Küchen ein Klappern. —  
Dorthin? fragte sie dumpf, oder soll ich den Gürtel des Kleinen  
Wie gestern weiter flicken? — oder soll ich . . . Wozu?  
Mein Gott, wozu? — In namenloser Leere schlug  
Ihr Herz. — Dies alles ist doch heut wie gestern! Es hatte  
Anfang und Ende in sich selber jedes Ding.  
Nahm er es alles mit sich fort? Es ist wohl so.  
Denn er ist fort, und dieses Haus ward leer.

Gestern noch war es so still nicht im Haus,  
Gestern und Tage und Monde vorher.  
Singende Vögel kamen des Morgens,  
Zu sitzen auf Zinne und Dach,  
Zu zwitschern von Morgen bis Abend,  
O tönendes Haus voll Gefang!

Es blitzten die farbigen Federn,  
Und Licht lief wie hurtige Echsen  
An Säulen und Balken, und seltsam  
Verzauberte Tiere, sie liefen  
Durch Pfeiler im Hofe umher.

Auch wuchsen viel Blumen. Es schwebte  
Auf bläulichen Flügeln des Rauches  
Vom Altar die Seele, und ewig  
Schien droben der Himmel herein . .

Ihr schwarzes Auge ging durch den erlöschnen Saal  
Und fand ihn stumm und öde. An dem Pfeiler nur,  
Wo im Behälter sonst die Speere lehnten, nah dem Tor,  
Stand etwas Sonderliches, und sie schritt dorthin.  
Da wars der Bogen selbst, das Eigentum des Herrn,  
Der dorten mannshoch, ruhig wie ein Posten stand,  
Gefertigt aus den langen Hörnern eines Tieflandstiers,  
Weithergebracht. Ja, wie ein Schildknecht stand er, wie der Schatten da  
Des Herrn, den er zurückließ, Wache zu halten im Hause.

Sie streckte die Hand aus, sie rührte ihn an, sie löste  
Ihn aus dem Halter, und sie stellte ihn  
Tief atmend vor sich hin und stützte sich  
Auf ihn wie auf die Schulter des Mannes und senkte das Antlitz  
Zärtlich und weich und gedachte des Fernen.

Doch als sie

Die Härte des Hornes empfand und drinnen die Wärme der eignen  
Finger, erschrak sie, — denn dies war der Anfang ja!  
Anfang der Elendszeit, wo nicht mehr Leben, wo  
Nur noch Gedenken war, und alles, Atmen, Tagwerk, Schlaf,  
Kam weit von ferne her und wuchs nicht hier. Und nun,  
So wars begonnen, und sie dachte des Fernen. — Aber ihn,  
Den Bogen stellte sie zurück und sagte: Steh nun da!  
Hüte das Haus, das er ließ, doch ich wills nicht mit ansehen.

Sie glühte im Angesicht hilflos und trat in die Pforte  
Vom Säulenhof; und sieh, fern drüben im anderen Tor  
Erblickte sie über dem Altar inmitten das Haupt und die Schultern  
Von einem großen, grauhaarigen Mann, der gelassen,  
Auf langen Stab gestützt, herübersah,  
Fast herrscherlich, als nähme er Besitz vom herrenlosen Haus.

Da ging sie langsam und mit soviel Würde als  
Sie tragen konnte, durch den Hof und hielt vor ihm, der sie  
Um vieles überragte und sie anfah unbeweglich.

Sie sprach: „Mir ist, du weißt, Eumaios, was mir unbekannt.  
Ich hoffte, vor ihm wach zu sein den letzten Morgen. Ach,  
Als letzte Freude hofft ichs, und es graute kaum  
Im Fenster, doch er war nicht bei mir mehr . . .“

Eumaios sagte: „Er war bei mir, Herrlichkeit.  
Er wollte mit mir meine Tauben fliegen sehn,  
Daß ich den Flug auslegte um den Heimkehrtag.“

Sie wartete. Ein Schein von Golde schien doch endlich  
Über den Rand des Daches in das Innere des Hofes  
Herabzufließen, und ihm folgend, hörte sie Eumaios zu.  
Als der dann endete, war auch die Sonne da, jedoch  
Sie nahm's nicht wahr mehr. —

Er sprach: „Der Ältervater seines Vaters schlug  
Den meinen einst. Zehnjährig schleppten sie mich fort.  
Ich hielt in meiner Hand des Vaters letzten Fluch  
Mit meinem Spielzeugschwert. Sag mir, wo blieb nun die  
Vergeltung? Groß ist nur die Zeit allein. Es starb  
Der alte Mörder, als ich noch ein Jüngling war.  
Und als sein Sohn ein Mann war, stark genug, den Tod  
Zu spüren, schlug der Eber ihn im Wald. Was weiß  
Laertes von der alten Schuld? Aber vielleicht  
Ist doch die Rache irgendwo, — ich weiß es nicht.  
Ich selber ward nun alt und warf die Waffe fort  
Und nahm den Hirtenstab und diente. Denn es ist  
Eines allmächtiger als Gott und als das Herz  
Des Rächenden: Die Zeit. — Zeit gab mir Heimat und  
Vergessen und Gehorsam. Ich ward auch ein Knecht  
Des Schicksals, wie Laertes und wie Odysseus.  
Zu fürchten lernt ich Rhoas, zu gehorchen dann  
Laertes, und wenn Odysseus im zwanzigsten  
Der Jahre heimkommt, werd ich seine Hand vielleicht  
Mit Tränen baden, seine liebe Hand.“

Kohl-schwarz nur ward ihr Augenpaar im weißlichen  
Gesicht, jedoch sie schwieg und sah alleine sanft  
Die roten Segel ziehn in die Unendlichkeit.  
Sie sagte leise: Zwanzig Jahr . . Sie sah den Greis

Groß in der Sonne stehn mit Schatten viel im Wurf  
Der Falten feines Kleides und des steinernen Gesichts.  
Doch jetzt mit hartem Raffan griff sie auf ihr Herz,  
Schlug in die Hände laut und schallend mehrfach, rief  
Nach Knechten, und sie wartete, und als vom Hofe einer kam,  
Ein anderer aus den Ställen, hieß sie beide Brennholz  
Und Reifig holen armevoll, und selber eilte sie  
Zum Saal zurück, entzündet' eine Fackel an dem Herd  
Und lief zurück, und plötzlich weinend immerfort,  
Her vor den andern aus dem Tor und durch die kleine Schlucht  
Zwischen den Bergen und ins Hügelland der Haide. Dort,  
Wo von der unsichtbaren Meeresfläche lautlos noch  
Die Nebelwogen schwankend flossen hin und her,  
Auf dem höchsten der Hügel befahl sie den Holzstoß zu schichten.  
In Händen die Fackel aber blickte sie nach Süden aus: Es lag  
Befreit vom Nebeltuch der schöne blaue Golf und weiß  
Die Stadt am innern Rand. —

Dort unten am Gestade klagend stand

Der Weiber, Kinder und der Greise nun verlassne Schar,  
Dumpf aus nach Süden spähend, wo im scharfen Glanz  
Zwölf rote Segel langsam schwebten in die Ewigkeit.  
Und andre eilten an der Küste nordwärts, hoffend, einmal noch  
Sie näher zu sehn, wenn sie kreuzten, um ostwärts hinüber  
Zum festen Land zu schiffen.

Aber in der Ferne sprach

Am Steuer Odysseus, mit dunklem Blick den Süd  
Abfuchend, wo die offne Meerflut schwarz und steil  
Gegen den Horizont aufstieg, laut brausend, — sprach  
Zu Palamedes, der das Steuer hielt:  
„Laß uns nun sehn, o Palamedes, ob an unferm Weg  
Charybdis wartet. Sonst weißt du nach Kreta ja den Weg.  
Ich will nicht an den Küsten schleichen. Denn vielleicht  
Ist doch ein Riß geblieben in des Schicksals Wand.  
So will ich bohren mich in diesen Riß und sehn,  
Was jenseits ist. — Palamedes erbleichte. —

Droben im Nord

Beim Holzstoß flüsterte Penelopeia unaufhörlich: „Komm!  
Vorüber komm! Komm, komm, o komm! Du mußt! Du mußt!  
Ich brenn und warte! Eine Säule Rauches wird  
Heimwinken, heim! Mein Haupt wird droben aus

Dem Rauche schaun und winken! Ach, du siehst,  
Siehst es und kommst zurück! Steht nicht dein Eigentum  
In Brand und schreit? Du hörst es ja und kommst!  
Du mußt es sehn! Ich werde immer hier,  
Immer und immer werd ich riefig hier  
Im Rauche stehn, und wenn du nicht sogleich  
Umwirfst den Kiel gleich einem Roß und kommst  
Herangeschwungen wie ein Adler schön, —  
Ich weiß es ja, du kommst! — So wirfst du ewig mich  
Hier sehn, und wirfst nicht schlafen, niemals, wirfst  
In allen Nächten hören deinen eignen,  
Dröhnenden Schritt, der heimgeht, wo am Ufer  
Die Säule Rauches fuß zum Himmel steigt . . .“

Derweilen wurden klein und kleiner fern  
Und kleiner stets in ihrem brennenden Blick  
Die roten Funken, bis sie dann erloschen jäh  
Im allzuseharfen Glanz des Meers. — Es waren auch  
Rings um sie her die Nebel alle fort,  
Sichtbar die See, gleichwie der Himmel rein und blau,  
Und zwischen beiden, wie ein Götterantlitz, golden,  
Glückselig, ruhte meilenfern der andre Strand.

Der Fuß des Knechtes löschte, die am Boden lag,  
Die Fackel aus. Eumaios blickte halbgeschloßnen Augs  
Gen Osten. Doch die Fürstin, tief gesenkt das Haupt,  
Als ob der Boden weiche, glitt sie durch die Haide, wohl  
Verachtend jene Höhe, bis sie drunten tief im flachen Grund  
Das abschiedsgraue Kleid mit beiden Händen hoch  
Über das Haupt sich zog, und ganz hinein sich hüllend,  
Langsam hinabsank auf den Grund.

Wattvögel, schwarz und weiß mit roten Schnäbeln, flatterten  
In Kreifen pfeifend, und ein jeder hielt in seiner Fahrt,  
Die Flügel heftig schlagend und mit lauterem Geschrei,  
Über der Hingefunkenen — unbeweglich wie ein Stein.  
Sie war kein Stein; auf ihren zarten Leib und zarter drin  
Die Seele, die am tiefsten Grunde lag,  
Drückte der zwei Jahrzehnte bergeshohe, namenlose Angst.

Kein Gott war nah. Die See nur glänzte. Leise glitt  
Die Welle aufs Gestad. Und in der Ferne, immer feliger  
Des ewigen Fernfeins, lag der Kindheit unsichtbares, goldnes Land.

---

GEDRUCKT VON A. MOLLING & COMP. K.-G. / OSTERN 1914

---



